

Ich fasse zusammen: In der Folge des Wandels von Arbeitsmarkt und Sozialordnung empfinden sich vor allen Dingen die gefährdeten Jugendlichen als eine ausgesperrte Generation. Sie fühlen sich als eine Jugend im Wartestand, die sich nicht mehr gebraucht fühlt und die auf später getröstet wird. Manche Jugendliche machen deswegen mit aller Gewalt auf sich aufmerksam. Andere empfinden sich als leergebrannt, erschöpft, ausgehöhlt und nur noch funktionierend. Es gibt andererseits eine Reihe von Jugendlichen, die ganz neu nach dem Sinn für sich selber suchen, für den es sich zu leben lohnt. Sie suchen nach echten Menschen, deren Reden durch das Leben gedeckt ist. Sie erwarten Politiker, bei denen sie spüren, daß sie die Jugend für die Zukunft brauchen und nicht nur für die Rente. Sie fragen Repräsentanten der Wirtschaft, warum wirtschaftliche Erträge nicht viel stärker zur Förderung des Arbeitsmarktes in Deutschland eingesetzt werden. Insgesamt fragen sie nach Gott und der Welt. Sie fragen nach einem Halt außerhalb von sich selbst, und sie sehnen sich nach einer Barmherzigkeit, die auch ihre Fehler verzeiht und verkehrte Wege korrigiert. Sie suchen nach Ehrfurcht vor dem Leben, Respekt voreinander und Verständnis im Konflikt. Vielleicht mischen sich auf diese Weise ganz neue Fragen unter uns ein.

Es ist Fastenzeit. Jesus sagte einmal: „Manche Probleme sind nur zu bewältigen durch Beten und Fasten. Fasten beeinflußt unseren Lebensstil.“ Ich könnte mir vorstellen, daß Fasten bei der Bewältigung des Wandels der Arbeitsmarkt- und Sozialordnung für Jugendliche hilfreich sein kann. Ich möchte Sie als Bundestagsabgeordnete und als Gäste zumindestens zu einer Fastenaktion einladen. Ich möchte jeden Interessierten dazu auffordern, das vorn ausgelegte Material anzuschauen.

Ich denke, daß dieses Fasten dazu beitragen kann, wahrzunehmen, wo Jugendliche heute Seismographen für die zukünftige gesellschaftliche Entwicklung sind. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

**Gesprächsleiterin Abg. Christine Kurzhals (SPD):** Vielen Dank, Herr Bretschneider. Wir nehmen natürlich Ihr Angebot an und schauen uns das Material an. Ob wir nun unbedingt fasten, weiß ich nicht. Herr Dr. Schnabel, ich erteile Ihnen jetzt das Wort.

**Dr. Kai Schnabel:** Herr Vorsitzender, sehr geehrte Damen und Herren, ich mache es angesichts der Zeit hoffentlich kürzer als geplant. Da Sie ein Manuskript meines Vortragstextes haben, können Sie die eine oder andere Passage, die ich jetzt galant überspringen werde, in Ruhe nachlesen (Hinweis: Manuskript, Tabellen und Abbildungen in Anlage 3).

Kurz zu meiner Person. Ich bin wissenschaftlicher Mitarbeiter im Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin. Ich bin dort Forschungs Koordinator in einem Schulleistungsforschungsprojekt mit dem Titel „Bildungsverläufe und psychosoziale Entwicklung im Jugendalter“, das in den alten und den neuen Bundesländern stattfindet. Aus dieser Studie werde ich Ergebnisse referieren.

Das Thema meines Vortrages lautet: „Folgen des Wandels von Arbeitsmarkt und Sozialordnung – insbesondere für Jugendliche“. Man kann sich der tonenschweren Last dieses Themas nur dadurch einigermaßen galant entledigen, indem man sich auf einen Teilaspekt beschränkt. Gegenstand meiner Ausführungen soll das Gesellschaftsbild von Jugendlichen und die Auswirkungen von Einmündungsschwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt in Ost und West sein. Das ist eine entscheidende Einschränkung, die die ganze Dramaturgie meines Vortrages bestimmen wird. Mir geht es zudem darum, daß wir einen Blick auch dafür haben, wie es in den alten Bundesländern aussieht. Ich möchte vermeiden, daß man Veränderungen zu stark auf die spezifische Situation in den neuen Bundesländern bezieht, die in Wirklichkeit gesamtdeutsche Effekte sind. Sie werden das in den Ausführungen an der einen oder anderen Stelle merken.

Die von mir eingegangene Begrenzung auf das Gesellschaftsbild bei Jugendlichen und die Veränderung im Gesellschaftsbild bei Jugendlichen hat drei Gründe:

1. Eine gewisse Vorsicht meinerseits, als Psychologe nicht der Versuchung zu erliegen, über gesetzliche Rahmenbedingungen, ökonomische Entwicklungen und Krisen oder über ordnungspolitische Notwendigkeiten wertenden Stellungnahmen abzugeben, ohne die hierfür notwendige Fachkompetenz zu besitzen.
2. Der zweite Grund bezieht sich auf den Begriff „Folgen“, der im Titel an klingt. Der Begriff Folgen wird in der politischen Debatte und natürlich auch in der Medienöffentlichkeit sehr oft im Sinne unmittelbarer Konsequenzen politischen Handelns verstanden. Längerfristige, schleichend sich vollziehende Veränderungen geraten dabei schnell aus dem öffentlichen Blick.
3. Der dritte Grund meiner Zurückhaltung hängt mit der Studie zusammen, aus der ich hier referieren möchte.

Wenn man sich die Überschrift für den heutigen Nachmittag vergegenwärtigt, „Die Auswirkungen des Transformationsprozesses auf die Lebenswirklichkeit in den neuen Bundesländern“, so schwingt für mich ein „im Vergleich zu früher“ mit. Doch auf welches „früher“ soll man die Lebenslage heutiger Jugendlicher in den neuen Bundesländern eigentlich beziehen? Ich verstehe die Gesamtdramaturgie dieser Anhörung so, daß es um die spezifische Situation in den neuen Bundesländern geht, und da liegt für die Jugendforschung der Vergleich zu den alten Bundesländern näher als der vergleichende Rückblick. Genau diese Perspektive eröffnet unser Forschungsprojekt. Die Jugendlichen, die wir untersuchen, waren zu Zeiten der Wende gerade einmal 12 Jahre alt, so daß also der Blick zurück durch die Jugendlichen wissenschaftlich nicht so bedeutsam sein kann.

Im Laufe meines Vortrages werde ich mich auf die Abbildungen beziehen, die Sie am Ende des Ihnen ausgehändigten Manuskriptes vorfinden. Ich kann es Ihnen nicht ersparen, die eine oder andere Abbildung meines Manuskriptes an-